

mitgestalteten Jahre des Kirchenkampfes 1933—1945 und der Zeit nach dem Zusammenbruch ist von besonderem Wert, nicht weniger die als „Lobgesang unter Tränen“ beim 200jährigen Kirchenjubiläum am 23. September 1945 gehaltene und am Schluß dargebotene Predigt. Besonders hingewiesen sei auf die ausführlichen Kataloge der Pastoren aus alter und neuerer Zeit, sowie der Kantoren seit 1743. Auch darüber hinaus bietet das Buch für den Genealogen viel familiengeschichtliches Material, so über Grundherrschaften und Patrone und einzelne aus Schmiedeberg stammende Persönlichkeiten, deren Zahl sich noch vermehren ließe. Den Reichtum des bestens empfohlenen Buches erschließt ein sorgfältig angelegtes Register. Im Literaturverzeichnis wären noch nachzutragen die dem Verfasser wohl nicht erreichbar gewesenem Titel: Walter Roesch, *Die katholische Geistlichkeit von Schmiedeberg im Riesengeb.* (Zur schlesischen Kirchengeschichte Nr. 23) Breslau 1937 und Hermann Hoffmann, *Die Pfarrkirche in Schmiedeberg* (Führer zu schles. Kirchen Nr. 27) Breslau 1937. Die ältesten Ortsansichten von Schmiedeberg befinden sich auf Martin Helwigs Karte von Schlesien 1561 (im Ausschnitt bei W.-E. Peuckert, *Schlesische Sagen* (1966) S. 225) und in F. B. Werners *Scenographia urbium Silesiae 1737—52* (wiedergegeben in der Vierteljahrsschrift „Schlesien“ 10. Jahrgang 1965 nach S. 232).

Georg Steller — Bauerndorf und Heidestädtchen — Zwei Untersuchungen über *Ebersdorf* und *Freiwalddau* im Gebiet Sagan-Sprottau (W/S). Veröffentlichungen der ostdeutschen Forschungsstelle im Lande Nordrhein-Westfalen, Dortmund 1970, 224 Seiten nebst 11 Seiten Bildanhang, 6 Plänen und Karten im Text.

Eine erstaunliche Fülle von heute größtenteils verlorenem oder unerreichbar gewordenem Material hat der bekannte Sagan-Sprottauer Historiker in diesen beiden Studien verarbeitet und sein Forschungsgebiet damit um zwei wertvolle Ortsgeschichten bereichert. Ebrardi villa wird mit seinem Pfarrer Johannes 1273 erstmalig urkundlich erwähnt. Die Sprottauer Magdalenerinnen besaßen von 1329 bis zur Säkularisation das Patronatsrecht über die Kirche, die seit etwa 1250 als Filial zur Pfarrkirche von Sprottau gehörte und von 1530 bis 1654 evangelisch war und eigene Pastoren hatte. Seit 1817 im Simultangebrauch, wurde 1820 ein eigenes evangelisches Pfarrsystem begründet. Die Angaben zur Ebersdorfer Kirchengeschichte findet man an etwas versteckter Stelle — es ist ihr kein besonderer Abschnitt gewidmet — vor allem

auf S. 16, 33, 84 (Anm. 5) und 91 (Anm. 40 und 41). Die Grundherren und bäuerlichen Familien werden zur Freude des Genealogen besonders ausführlich behandelt. — Das um 1285 an der oberlausitzer Grenze gegründete Freiwaldau wird um 1315 als Stadt genannt. In preußischer Zeit verlor es die Stadtrechte und galt bis zuletzt als Marktflecken (dem entspricht die Bezeichnung des heutigen Gozdnic als „osiedle“). Die Kirche, gleichzeitig mit dem Ort entstanden und 1346 in der Meißener Jurisdiktionsmatrikel als zum Dekanat Sorau gehörig erstmalig urkundlich erwähnt, war ein Schrotholzbau, von 1539 bis 1668 evangelisch, als Filial der Pfarrei Nieder-Hartmannsdorf vor 1696 massiv neu erbaut und mit der Wiedmut 1815 in den Besitz der evangelischen Gemeinde übergegangen, die, da sie seit 1753 ein Bethaus besaß, die alte Kirche unbenutzt stehen und verfallen ließ, so daß sie 1876 abgebrochen werden mußte. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts gab es keine Katholiken in Freiwaldau. Welcher Intoleranz die sich bildende kleine katholische Gemeinde noch bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts ausgesetzt war, dafür bietet Steller einige traurige Beispiele (S. 142). Das alte Fachwerkbethaus wurde 1934 niedergelegt, nachdem 1929/30 eine neue Kirche mit Turm erbaut worden war. Auch die Katholiken konnten 1932 eine eigene Kapelle errichten. Die Kirchengeschichte von Freiwaldau ist bis in die Einzelheiten ausführlich behandelt, es fehlt auch nicht die Reihe der Pastoren bis 1945 (S. 137 ff) und die persönliche Note durch die Erinnerungsberichte über das Geschehen im letzten Jahrzehnt vor dem Zusammenbruch. In der Ortsgeschichte wird die Entwicklung Freiwaldaus zu einer Industriegemeinde (seit 1850) — Töpfereien, Porzellanfabrik und Dachziegelindustrie — besonders eingehend behandelt. Nach der Versicherung von Experten soll der Freiwaldauer Ton besser gewesen sein als der Bunzlauer! Tonlager gehörten auch zum kircheneigenen Grund und Boden, und der „kirchliche Ton“, nach dem — nach Pastor Hohmanns Erinnerung — an drei Stellen gegraben wurde, fand bei der Industrie gute Abnahme, wodurch das Vermögen der Pfarrei wuchs (S. 190)! — Die zahlreichen wissenschaftlichen Anmerkungen erhöhen den Wert des Buches. Für den Bildanhang sei dem Verfasser besonders gedankt.

Oskar Hoffmann — Gramschütz Kreis Glogau — Heimatbuchblätter.
Verlag Schlesischer Gottesfreund Hannover (1971), 225 Seiten.

In diesem schönen, ganz auf heimatliches Erinnern abgestimmten Buche interessieren uns vor allem die Abschnitte, die sich mit der örtlichen Kirchengeschichte befassen. Heute heißt es Grębocice in Anlehnung